

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Besuch des Kaisers in Posen gelegentlich der diesjährigen Kaiserjubiläumfeier in dortiger Gegend steht nunmehr fest. Der Oberpräsident v. Bitter und der kommandierende General sind bereits vom Oberhofmarschallamt angewiesen worden, die umfangreichen Vorbereitungen und Vorarbeiten zu dem Ende August d. zu erwartenden Kaiserbesuch in die Wege zu leiten.

*Prinz Heinrich auf dem Schnellbampfer „Kronprinz Wilhelm“ schwimmt nun auf dem offenen Meere. Wenn keine Zwischenfälle eintreten, erreicht das Schiff am 22. d. das amerikanische Festland.

*Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin ist zum Besuch der dänischen Königsfamilie in Kopenhagen einetroffen. Die Rückkehr des Großherzogs nach Schwerin wird am künftigen Mittwoch erfolgen.

*Die Zolltarifkommission wählte den Abg. Rettig (konf.) an Stelle des zurückgetretenen Abg. v. Karhoff zum Vorsitzenden.

*Eine vierfache kaiserliche Auszeichnung wird gegenwärtig den direkten Hinterbliebenen der bei der Verteidigung der deutschen Gesandtschaft in Peking gefallenen deutschen Seesoldaten zu teil. Dieselbe besteht erkeits in der Verleihung der Kriegserinnerungsmedaille in Bronze für Kombattanten mit Diplom; zweitens in einem Buche, betitelt: „Deutsche Seesoldaten bei der Belagerung von Peking im Sommer 1900“, welches auf dem Titelblatt die Porträts der damals gefallenen deutschen Seesoldaten trägt; drittens in einem ehrenvollen Anerkennungs schreiben und viertens in der Ueberweisung eines Gebührens. Diese kaiserlichen Ehrungen und Auszeichnungen gelangen jetzt nach Vollendung des erwähnten Werkes zur Verteilung.

*Durch Bundesratsbeschluss ist der Reichszentralrat ermächtigt worden, in Uebereinstimmung mit der zuständigen Landes-Zentralbehörde in besonderen Fällen Personen, welche die Prüfung der Apothekergehilfen im Inlande nicht abgelegt haben, mit Rücksicht auf eine im Auslande abgelegte gleichartige Prüfung ausnahmsweise in einer deutschen Apotheke als Apothekergehilfen zuzulassen.

Deutscher Reichstag.

*In Triest kam der Generalkriegsminister als Beobachter angesehen werden. Der Bürgermeister gab als Obmann des Schiedsgerichts bekannt, daß das Schiedsgericht sich für die Forderungen der ausländischen Zeiger ausgesprochen habe, wonach die Arbeitszeit in den Häfen zehnstündig, während der Fahrt achtstündig mit zweifelhäufiger Ruhepause sein soll, daß Ueberstunden besonders vergütet werden und daß der Wachdienst für die Zeiger auf das notwendige beschränkt wird. Diese Mitteilung, daß das Schiedsgericht die Forderungen der Zeiger bewilligt habe, wirkte allgemein beruhigend.

Frankreich.

*Bei Beratung des Kultusbudgets in der Deputiertenkammer beantragte der Abg. Breton Herabsetzung des Budgets um 100 Frank, um damit den Willen der Kammer kundzugeben, das Budget des Kultusministeriums in dem Budget für das Jahr 1903 zu unterdrücken. Der Ministerpräsident Waldeck-Rousseau machte darauf aufmerksam, daß man keine Verpflichtung für das Jahr 1903 übernehmen könne. Der Antrag Bretons wurde mit 336 gegen 172 Stimmen abgelehnt.

England.

*Im Unterhause erklärte am Montag Arnold-Forster, Wei-Hai-Wei werde auch weiterhin als Flottenstation für viele Zwecke verwendet werden; der Beschluß, die Befestigungsarbeiten einzustellen, sei lediglich aus strategischen Gründen gefaßt worden.

*Die irische „Dynamit-Kampagne“ taucht von neuem in den Spalten der Londoner Presse auf. Auch Regierungskreise sollen Nachricht über die Tätigkeit dieses

Komitees erhalten haben. Es hat angeblich in den letzten Tagen mehrfach Drohbriefe abgeschickt, in denen angekündigt war, daß eine Reihe von Dynamit-Attentaten stattfinden würden, wie solche vor 20 Jahren verübt wurden.

Belgien.

*Die Sozialisten von Charleroi haben ein Telegramm an den König abgeschickt, worin sie im Namen von 15 000 Proletariern, die sich an der entsprechenden Kundgebung beteiligen, um eine Entfaltung des allgemeinen Streikrechts bitten.

Holland.

*Die Mitglieder der Bureau-Kommission Wessels und Wolmarans sind nach Amerika abgereist, um dortselbst nochmals den Versuch zu machen, im Interesse ihres Volkes zu wirken. Sie hoffen dieses Mal mehr Glück zu haben, denn sie nehmen an, daß die Stimmung gegen England infolge der Enthüllung des Planes Lord Pauncefoots sich sehr verschlechtert hat. Ihre Berechnung mag wohl richtig sein, aber der Zeitpunkt ist doch ungünstig gewählt, da sie ungefähre zur gleichen Zeit mit Prinz Heinrich dort sein werden. Hierdurch wird es kommen, daß man von ihrer Anwesenheit wenig Notiz nimmt.

Spanien.

*Bei dem Ausbruch in Barcelona nehmen die Unruhen einen immer bedenklicheren Umfang an. Am Dienstag plünderten Trupps von Ausländern zwei Tabakläden und schleuderte Steine gegen einen Wagen, in welchem Verhaftete transportiert wurden. Ein junger Mensch feuerte 6 Revolvergeschosse auf die Gendarmen ab, welche den Wagen begleiteten, ein Gendarm erwiderte das Feuer und tötete den Angreifer. Eine durch Brandstiftung entstandene Feuersbrunst zerstörte ein großes Kohlenlager. Der Generalkapitän wird die Arbeitgeber der Metallindustriellen zu sich berufen, um ihnen zu raten, ihren Arbeitern den Neunfundentag zu bewilligen. Der Verkehr der Straßenbahnen findet unter militärischem Schutz statt.

*Prinz Jaime von Bourbon, der einzige Sohn des Don Carlos, der sich als legitimer Anwärter auf die Kronen von Spanien und Frankreich ansieht, soll mit der Absicht umgehen, seine Erbschaft durch die That geltend zu machen. Spanische Meldungen erzählen von karlistischen Vorbereitungen für einen Aufstand im März; die Anregung geht von Don Jaime aus, der die zu erwartende Politik seines Vaters nicht länger ertragen wollte; er habe die katalanische Gruppe für sich; die navarresische und basquische seien jedoch gegen das Unternehmen.

Balkanstaaten.

*Die serbische Regierung wurde amtlich verständigt, daß demnachst der montenegrinische Minister des Äußern Bukowitsch in vertraulicher Mission mit einem eigenhändigen Schreiben des Fürsten Nikolaus an den König Alexander in Belgrad eintreffen wird.

Äthiopien.

*Neue Nachrichten von de Wet fehlen. Allerdings scheint es sicher, daß die weitere Verfolgung de Wets bisher zwei britische Schiffe als „Erfolg“ aufzuweisen hat! Außer dem Ueberfall bei Klipdriver, der den Engländern so übel mißfiel, wurde auch bei Bantondershoek eine Abteilung der englischen Polizeitruppe „unter Verhören zurückgeworfen“. Wie hoch die Verluste sind, verschweigt der Bericht. (Das Kartenmaterial ist unzureichend, der leigeanannte Ort findet sich nirgends verzeichnet.)

Äthiopien.

*Aus chinesischer Quelle verlautet, daß in der Mandchurienfrage der Widerstand Amerikas sich nicht gegen den zwischen Rußland und China abzuschließenden Staatsvertrag, sondern gegen den Entwurf eines von der russisch-chinesischen Bank geplanten Abkommens richtet. Dieses Abkommen, das im Anschluß an den Staatsvertrag durchgesetzt werden soll, würde in der

Mandchurien ein russisches Monopol für Bergbau und Eisenbahngründungen begründen, was die Weststaaten nicht zulassen könnten.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Montag die zweite Lesung des Militäretats. Einen großen Raum in der Debatte nahm wieder die Duellfrage ein. Es lag eine Resolution des Abg. Lenzmann (fr. Vp.) vor, die das Duell in der Armee besonders auf disziplinarischen Wege bestrafen will. Zustimmung äußerten sich auch die Abgg. Bachem (Zentr.) und Bebel (soz.). Kriegsminister v. Goltz äußerte sich sehr zurückhaltend und kurz, er könne besondere Bestrafungen für Offiziersduelle nicht für angemessen erachten. Von den Sozialdemokraten wurden wieder Soldatennichtgehorhungen zur Sprache gebracht.

Am 18. d. macht Präsident Graf v. Ballestrem dem Saale Mitteilung von dem Ableben des Abg. Fehrn v. Hammerstein (Welfe); die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Gesängen von den Vätern.

Der Gelegenheitsbesuch der Kontrolle des Reichshaushalts wird in dritter Beratung beibehalten. Sodann wird die Beratung des Militäretats bei den dauernden Ausgaben, Titel Gehalt des Kriegsministers“ fortgesetzt. Hierzu liegt die Resolution Lenzmann (fr. Vp.) vor, welche disziplinarische und geistliche Mittel gegen das Duellwesen fordert.

Abg. Faltin (Zentr.) beschwert sich darüber, daß Gerichtsschreiber nicht Referentoffiziere würden. Generalmajor v. Gienem erwidert, von einem systematischen Ausschluß könne nicht die Rede sein. Da müsse ein Irrtum eines Bezirkskommandeurs vorliegen.

Abg. Böckel-Kaiserslautern (B. d. L.) äußert seine Verwunderung darüber, daß man bei den Pferdevermietungen jetzt der Landwirtschast mehr entgegenkomme, hat aber noch einige Wünsche. Auch wiederholt er das Verlangen, daß die Probantämter nur von den Probuzenten kaufen. Der Fiskus wolle nur nicht genügend zahlen. Den Preisen sollte die Probuzition zugewiesen werden, die man sonst den Händlern zahlen müßte. Die Mandatanten auf dem Volke wie eine Steuer. Die Grundzüge für die Abschaffung der Flurschäden müßten einer Revision unterzogen werden.

Generalmajor v. Heeringen stellt es als Selbstverständliches an, daß die Probantämter ihren Bedarf so billig wie möglich zu decken suchen. Der Umfang der Gehaltsstellung sei durch Gesetz festgelegt. Um zu große Belastung zu vermeiden, sei auf Anordnung des Kaisers die Mithahme von Gehältern aufzuklären beschränkt worden. Auf die Verneuerung der Flurschäden habe die Militärbehörde keinen Einfluß, das sei Sache der Kommissionen.

Generalmajor v. Gienem teilt mit, daß die Statistik über die Heeresergänzung voraussichtlich im nächsten Jahre vorliegen werde.

Abg. Graf Drölla (nat.-lib.) wünscht auch einen angemessenen Ersatz der Flurschäden. Daß ein Mann bestraft wird, der dem Bezirkskommando in seinen Papieren einen polnischen Adler schide, sei berechtigt. Daß der Hauptmann seine Leute zur Beobachtung der Kriegsarbeiten und Vorschriften anhalte, sei seine Pflicht. Es seien doch beruhsige junge Leute! (Widerpruch bei den Polen.) Sie sind doch Deutsche! (Abg. v. Komierowski ruft: Dann sind Sie ein Chinese!)

Abg. Bebel: Der Kriegsminister hat auf meine Frage mitgeteilt, daß Breßeln und Schirmun je ein Bataillon erhalten würden. Es muß doch auffallen, daß nun so plötzlich Veranden bei Breßeln und Schirmun errichtet werden. Für die Kostenaufbringung ist nicht gesorgt, das ganze Verhalten der Verwaltung ist insondabil. Der Kriegsminister beruht darauf, daß neuerdings das Materialmaterial an Rekruten viel schlechter geworden ist, daß schon so viel polizeilich und gerichtlich bestrafte Elemente zum Ersatz kämen und die Ausbildung der gesamten Truppen darunter zu leiden habe; von den Veränderungen aller sozialen Verhältnisse, welche hier mißspielen, schweigt er aber. Dem herrschenden Militärsystem sind wir feindlich; von diesem System braucht kein Atom mehr übrig zu sein, das Deutsche Reich aber wird ruhig weiter bestehen; wir werden dafür sorgen. Mit unserer Kritik, mit der Aufdeckung von Uebelständen, werden wir fortfahren, bis diese Uebelstände abgestellt sind. Das ist ja der Zweck des Parlamentarismus. Die Mittel für das herrschende Militärsystem bewilligen wir nicht; wir werden keinem Militärsystem etwas bewilligen, der auch die Lebensmittel besteuert.

Abg. v. Strombeck (Zentr.) verbreitet sich über die Frage der Anlegung eines Truppenübungsplatzes auf dem Gieselsberge. Gen.-Major v. Heeringen legt die finanziellen und sonstigen Gründe dar, weshalb ein Gelände auf dem Gieselsberge nicht gewählt werden könne.

Abg. Chrzanoski (Pole) erklärt nochmal die Bestrafung des Referenten für ungeschicklich, der in seinen Paß ein Muttergottesbild mit dem polnischen Adler eingestiftet habe. Das Muttergottesbild trage immer den polnischen Adler und damit werde auch weder Heeresverwaltung, noch Reichstag etwas ändern können. Die Polen würden die Vaterlandsbehold auf keinen Fall aufgeben, sie seien die Autochthonen in Polen.

Abg. Lenzmann (fr. Vp.) weist darauf hin, wie feindselig die neue Militärstrafgesetzbuchordnung wie mangelhaft sie auch sei, doch schon gewirkt habe. Schon das Prinzip der Öffentlichkeit habe Gutes geschaffen. Er erinnere da an den Fall der beiden Unteroffiziere in Gumbinnen, Martens und Sidel und da müsse er freilich auch feststellen, welche Vortheile der Öffentlichkeit bei dem Prozeß gegen diese beiden vorgekommen sind: so vor allem die Inhaftbehaltung Sidel's nach der Freisprechung desselben. Der jetzige Geheim Oberkriegsgericht und frühere Staatsanwalt Momente, der heute hier anwesend sei, habe diese Inhaftbehaltung zu rechtfertigen versucht, aber eine neue Thatsache, wie sie für eine neue Verhaftung erforderlich sei, nicht beizubringen vermocht. Oder doch nur die „neue“ Thatsache, daß eine gewisse, bereits vor dem Oberkriegsgericht zur Sprache gebrachte Aeußerung für den zuständigen Gerichtsherrn etwas Neues gewesen sei. Rechner ist dann noch Kritik an dem Institut des Gerichtsherrn.

Abg. Waffer mann (nat.-lib.): Wir müssen den Militärgerichten die Möglichkeit lassen, sich in die neue Ordnung der Dinge einzuleben, eine gewisse Schonzeit müssen wir ihnen zubilligen. Ich habe das Vertrauen zu unseren militärischen Richtern, daß sie nach Recht und Gesetz urteilen und ich muß die Verdächtigungen in der Presse entschieden zurückweisen.

Geheimer Kriegsrat Momente: Gegen den Haftbefehl des höchsten Gerichtsherrn ist nach meiner Meinung eine Beschwerde nicht zulässig. Welche Gerichtsherrn haben durch den Haftbefehl kund gegeben, daß sie den Sidel für bringen verdächtig halten, und was ihm die dadurch hypnotisierter Offiziere? Sie sprechen den Angeklagten Sidel frei. Dieser ist nie und nimmer nach seiner Freisprechung in Haft gehalten worden, sondern vorläufig festgenommen auf Grund neuer Verdachtsgründe, die atienkundig gemacht wurden. Der Gerichtsherr hat dann einen neuen Haftbefehl erlassen. Es waren neue Verdachtsgründe wie neue Beweismittel vorhanden. Formell hätte ja der zweite Haftbefehl genauer gefaßt werden können. Aber wir sind doch nicht dazu da, starren Formalismus zu treiben. Darauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Am Montag legte das Abgeordnetenhaus die zweite Beratung des Justizetats beim Titel „Ministergehalt“ fort. Abg. Watz brachte die bekannte Denkrede des Staatsanwaltschaftsrats Guntz zur Sprache. Durch diese Rede habe Herr Guntz seine Stellung verwirkt, und seine Veretzung könne nicht als eine ausreichende Sühne gelten. Minister Schönbek erwiderte, die Veretzung sei allerdings als eine Strafe zu betrachten. In des habe Herr Guntz nur von Meinungen gesprochen, die man doch nicht mit Quellen identifizieren könne.

Das Abgeordnetenhaus erlebte am Dienstag den Justizetat den Titel „Ministergehalt“. Die nächste Sitzung findet Donnerstag statt.

Von Nah und Fern.

Der Adelstitel ist zwei Neffen des Freiherrn v. Stumm, Söhnen des verstorbenen Rittmeisters Braun, verlihen worden. Sie führen fortan den Namen Braun v. Stumm.

Für das Völkerschlachtdenkmal bei Leipzig sind bisher insgesamt 441 188 Mk. zusammengebracht worden.

Stiftung. Der kürzlich verstorbenen Bremer Großkaufmann Johann Friedrich Walle hat der Stadt 483 000 Mk. für gemeinnützige Zwecke vermacht.

Eine neue Thalsperre soll im Harz gebaut werden. Um für ihre Wasserleitung die erforderliche Menge guten und gesunden Wassers zu sichern, plant die Stadt Nordhausen im oberen Thyrathal die Anlage einer solchen. Die Kosten für die Anlage stellen sich ohne Grundenerwerb bei reichlicher Schätzung auf 400 000 Mk. Durch die Anlage der Thalsperre wird bis zu einem Wachstum der Stadt Nordhausen auf 45 000 (jetzt etwa 29 000) Einwohner reichliches und gutes Wasser gewährleistet. Nach dem Gutachten hervorgehoben Frachtlehrer ist eine solche Anlage das einzige Mittel, die Stadt mit genügend gutem Wasser zu versorgen.

Frau v. Strehlen beklagt: „Vor einer Sekunde noch zeigte ich dich ganz einverstanden.“

„Mutter, sei nicht so kalt, sei nicht so harmungslos, ich liebe den Grafen Hohenstein und kann nicht von ihm lassen.“

„Also doch!“ rief die Landrätin unwillig. „Unbesonnenes Mädchen, habe ich dich nicht genug gewarnt — ihr seid ja beide arm wie die Kirchenmäuse, wozu wollt ihr denn leben?“

„Wir können warten,“ murmelte Emmy niedergeschlagen.

Das Wort „Entbehren“ hatte für die Landrätin einen schredlichen Klang, und diese Verbindung mit Hohenstein wäre für beide der Ruin gewesen, wie sie dachte.

„Das ist ja heller Wahnsinn,“ sagte sie nach einer langen Pause, vor Erregung zitternd. „Wie kann dir nur ein solcher Gedanke kommen. Warten, bis du alt und häßlich geworden bist und der Erwählte deines Herzens findet, daß du ihm nicht mehr gefällst! Schläge dir den Grafen aus dem Kopf — du heiratest Müller und das bald — bist du einmal seine Frau, wirst du diese thörichte Liebelei bald vergessen.“

„Es ist keine thörichte Liebelei, es ist innige Liebe,“ sagte Emmy langsam.

Die Uhr schlug die sechste Stunde. Frau von Strehlen machte eine Bewegung der Ungeduld. — „Schon so spät?“ rief sie; „wir müssen noch unseren Thee nehmen. Komm, Emmy, gib mir einen Kuß und laß alles sein.“

Emmy sah ihre Mutter mit traurigem Blick an.

Zwei Paare.

Roman von C. Köhler.

Die beiden Herren verließen Breslau nach mehrtägigem Aufenthalt. Der Professor hatte bei der Baronin einen sehr guten Eindruck hinterlassen. Sie fand, er sei ein feiner, weltgewandter Mann, und nahm sich vor, ihn nach dem Rosenhof zu laden.

Dora sagte kein Wort dazu. Heute abend war Maskenball, der letzte dieses Winters für Dora — morgen fuhren sie nach dem Rosenhof zurück.

Dora ging nicht gern fort, das abwechselungsreiche Stadtleben behagte ihr. Emmy hatte den Vorschlag gemacht, zu dem Maskenball gleiche Trachten zu wählen: zwei Phantastikstoffe aus blaßgrüner Seide mit Schiffsblättern und Wasserrosen geschmückt. Noch am Nachmittag war Emmy bei ihr gewesen und hatte einige Veränderungen bei den Anzügen besprochen, dann hüschte sie eilig davon.

Als sie aus dem Hause trat, bog sie hastig in eine wenig belebte Seitengasse ein. Sie war noch nicht weit gegangen, als ihr Graf Hohenstein entgegentrat. Stumm reichten sie sich die Hände. Dann küßte er ihr heiße Liebesworte zu.

„Meine angebetete Emmy, seien Sie nicht so streng,“ stieß er leidenschaftlich hervor. „Weiß Gott, es geht nicht anders,“ sprach sie in bitterem Ton, „die Sache muß überhaupt ein Ende nehmen.“ Es hat sich ein Freier für mich gefunden.“

„Emmy, das darf, das kann nicht sein! Ich müßte verzweifeln!“

„Ah,“ entgegnete sie herb, „man verzweifelt nicht so leicht, überdies wußten Sie ja von Anfang an, Graf, daß Ihre Neigung eine ausschließliche sei. Sie kennen meinen Grundsatz: Von dem Augenblick an, da ich die Gattin eines andern bin, find wir uns so fremd, als hätten wir einander nie gekannt.“

„Und an mich selbst denken Sie garnicht?“ rief er schmerzhaft.

„Sie müssen und werden sich trösten,“ sagte Emmy mit mühsam unterdrückter Bewegung. Wir werden nicht daran sterben, Graf, und Sie werden vielleicht der erste sein, der bald genug über diese kindische Liebelei lächelt. Lassen Sie uns als gute Kameraden scheiden.“

Er nahm die dargebotene Rechte nicht, sondern rief aufgeregt: „Das nennen Sie lieben? Sie wollen mich geliebt haben?“

„Sie vergessen, was Sie mir einst versprochen,“ sagte sie. „Machen Sie mir den Abschied nicht schwer: soll ich als Weib die mutigere, die stärker sein?“

Er war plötzlich kalt geworden.

„Wie Sie befehlen, Fräulein von Strehlen! Darf ich nicht den Namen des Glücklichen erwähnen?“

„Dazu ist noch Zeit,“ versetzte sie, ihn mit einem durchdringenden Blick streifend. „Graf,“ fügte sie hinzu, „sollen wir im Horn auseinander gehen?“

Er zog sehr höflich seinen Hut.

„Ich wünsche Ihnen alles Glück, Fräulein von Strehlen,“ sagte er kalt, „leben Sie wohl.“

Sie hielt ihn nicht zurück, als er von dannen ging, es war besser so, aber es that doch weh.

Frau von Strehlen erwartete ihre Tochter mit lebhafter Unruhe. „Wo bleibst du denn nur so lange!“ rief sie ihr entgegen. „Weißt du, daß du inzwischen Braut geworden bist?“

Die junge Dame zerrte so heftig an ihrem Schleier, daß er zerriß.

„Müller war hier und hat um dich angehalten, ich habe ihm dein Jawort zugesagt,“ erzählte die Landrätin frohlockend, „Ihr seid ja doch schon halb und halb einig gewesen, nicht?“

„Das heißt, ich sagte nicht nein, als er von seiner Liebe zu mir sprach,“ entgegnete Emmy, bemüht, ihre Aufregung zu verbergen; „daß er so rasch vorgehen würde, daran dachte ich nicht.“

„Sein Vater, der sich augenblicklich in Nizza befindet, ist schwer erkrankt, Müller mußte sofort abreisen — er wollte sich vorher dein Jawort sichern — du machst eine brillante Partie, Emmy.“

„Wie man's nimmt. Es wird Leute genug geben, die diese Verbindung nicht billigen, darüber bin ich aber hinaus. Ich werde also Müllers Gattin werden,“ entgegnete Emmy.

Plötzlich wendete sie sich um und warf sich ihrer Mutter zu Füßen.

„Mama, muß es denn sein? Ich kann nicht, ich kann nicht,“ flehte sie; „opfern mich nicht, gönne mir Zeit — diese Ehe wird mein Unglück sein!“

„Wie? Du willst nicht, Emmy?“ fragte